

Madihahs Kampf um die Freiheit

Mit unfassbarem Willen befreit eine junge Frau sich und ihre Kinder aus dem Elend. In Deutschland glaubt sie sich endlich in Sicherheit. Doch, als ihr Leben gerade von neuem beginnen soll, wird sie erneut geprüft.

Als der Anruf kam, wollte Madihah¹es erst nicht glauben. Monatelang hatte sie gewartet und gehofft. So lange, bis von ihrem großen Plan nur noch eine vage Phantasie übrig war – für Tagträume, nicht für die Realität. Doch nun war sie wirklich ausgewählt worden. „Die Botschaft hat sich bei uns gemeldet. Du darfst mit deinen Kindern nach Deutschland ausreisen“, sagte die Mitarbeiterin der Hilfsorganisation. Sofort kamen alle Hoffnungen wieder: Madihah würde all die Erniedrigung hinter sich lassen. Das eingeeengte Leben in ihrer ostafrikanischen Heimat, bestimmt von Gewalt, Armut, Bürgerkrieg, von den ständigen Konflikten mit ihrem Ehemann und seiner Familie, bei der sie gewohnt hatte. Ein Leben, in dem sie dankbar sein musste, wenn sie von den reichen Leuten in den großen Häusern einen Hungerlohn fürs Putzen erhielt. Als sie klein war, durfte sie nur wenige Jahre lang in die Schule. Noch viel mehr wollte sie lernen! Doch sie war ein Mädchen. Und als Mädchen, so empfand es Madihah, sollte sie nur arbeiten und keine Widerworte geben. Dann die ständigen religiösen Konflikte in der Stadt. Manchmal hatte sie Angst, auf die Straße zu gehen. Mitten hinein in diese Unsicherheit gebar Madihah ihren Sohn Said, ihr erstes Kind: so unglaublich dürr. Da wusste die junge Mutter: Sie wollte mit Said zusammen dem Elend entkommen. Seitdem legte sie heimlich Geld beiseite. Woche für Woche. Als drei Jahre später auch ihre Tochter Dunya auf der Welt war, hatte sie genug zusammen.

Madihahs Flucht nach Deutschland

Mitten in der Nacht, die wulstige Tasche auf dem Kopf, ihre zwei Kinder an der Hand, schlich Madihah aus dem Haus und fuhr mit dem Bus zu einem vorab vereinbarten Treffpunkt. Die Männer kassierten und die Odyssee der kleinen Familie begann. Nach Nordafrika: Grenzzäune, Uniformierte mit Maschinengewehren. Schließlich ein Motorboot, übervoll mit Menschen und übersät mit Beulen und Löchern. Wenn es nicht Schicksal war, dann zumindest unfassbares Glück, dass Madihah und ihre Kinder schließlich auf eine Insel in Südeuropa gelangten. Doch auch dort konnten sie nicht bleiben. Es musste weiter gehen. Mitarbeiter einer Hilfsorganisation unterstützten die drei Entkräfteten. Sie erklärten Madihah, dass sie als Kontingentflüchtling nach Deutschland darf – wenn die Behörden dies erlauben. Die Helfer formulierten Anträge. Die gestrandete Familie wartete und hoffte. Von Deutschland hatte Madihah bereits viel erfahren. Dort würde es gute Schulen geben für ihre Kinder, mit etwas Glück auch Arbeit – und Sicherheit! Immer weiter trieben die Worte der Helfer Madihahs Hoffnungen an. Die schwere Herzkrankheit ihres Sohnes würde dort behandelt werden. Sie würde lernen und arbeiten, sich eine Wohnung suchen, endlich selbst über ihr Leben bestimmen können. Dann die lang ersehnte Nachricht: Die Botschaft hatte zugestimmt. Deutschland würde die drei Flüchtlinge aufnehmen. Wie im Traum stieg Madihah kurz danach mit Sohn und Tochter in einen Flieger. So groß waren ihre Erwartungen. Vor allem nach Sicherheit sehnte sie sich. All die Gewalt und

¹ Sämtliche Namen wurden geändert

die Erniedrigungen wollte sie hinter sich lassen. Nach 30 Jahren durfte ihr Leben von neuem beginnen. Wenn sie sich nur Mühe gab, dann würde alles gut werden.

Oder etwa nicht? Vom Flughafen aus wurde die Familie mit einem Bus in eine westdeutsche Großstadt gefahren. Dort war alles grau: Die Straßen, die Hochhäuser, sogar der Himmel. Die drei Neuankömmlinge froren. Mehrere Tage lang wohnten sie in einem Übergangsheim. Die Mitbewohner kamen aus allen Teilen der Welt. Kaum jemand verstand Madihahs Sprache. Am zweiten Tag sollte sie zur kommunalen Beratungsstelle für Migration und Integration, die neu angekommenen Menschen bei der ersten Orientierung hilft. Madihah war nervös. Sie hatte sich für den Termin zurechtgemacht, ihre schulterlangen, dunklen Locken zu einem glatten Zopf gebunden.

Hilfe zum richtigen Zeitpunkt

In der Beratungsstelle begrüßte sie eine etwa 40-jährige Frau auf Deutsch. Aber auch eine zweite Frau saß dort im Raum, deutlich jünger. Madihah fielen ihre dunklen Augen und das wallende schwarze Haar auf. Als sie von der Frau auf ihrer Heimatsprache begrüßt wurde, war Madihah überrascht. „Ich heiße Mona Khalid. Die Sozialarbeiterin hat mich beauftragt beim Gespräch zu dolmetschen und Ihnen bei den ersten Schritten in Deutschland zu helfen.“ Khalid, eine zertifizierte Sprach- und Integrationsmittlerin (SprInt), lächelte viel. Sie sprach auch mit ihren Händen, um das Gesagte zu betonen. Khalid erklärte, dass die Sozialarbeiterin verantwortlich sei für alle Hilfsangebote an Madihah. Sie selbst werde dabei unterstützen, zwischen ihr und der Sozialarbeiterin dolmetschen und die junge Mutter bei Behördenbesuchen begleiten. Dabei werde sie immer Rücksprache mit der Sozialarbeiterin halten, die alles beaufsichtige. In der Mutter wuchs neue Zuversicht. Dass sie so viel Hilfe bekommen würde, hatte sie nicht erwartet. Sofort dachte sie an ihren Sohn. „Said hat Probleme mit seinem Herz. Er braucht dringend Medizin. Mir wurde gesagt, ich könnte ihn sofort bei einer Krankenversicherung anmelden.“ Doch sie wurde in ihrem Eifer gebremst. „Es wird etwas dauern mit der Versicherung“, dolmetschte die Sprach- und Integrationsmittlerin. Von Natur aus ungeduldig, wuchs der Ärger in Madihah. „Geht so etwas nicht viel schneller in Deutschland? Was soll denn aus meinem Sohn werden?“

Sorge um den erkrankten Sohn

Eine damals ebenfalls involvierte Sozialarbeiterin erinnert sich: „Die Mutter wollte nicht auf Hilfe warten. Es brauchte viele Worte, um sie zu beruhigen.“ Mittlerin Khalid erklärte Madihah in Abstimmung mit der Sozialarbeiterin alles, ruhig und bestimmt. Es half, dass Khalid neben der Sprache auch mit Madihahs Herkunftsregion vertraut war. Sie wusste, dass Krankenversicherungen dort ein Luxus sind und Menschen wie Madihah kaum Chancen haben, einen Arzt zu besuchen. „Die Mutter glaubte, dass in Deutschland im Gegensatz dazu alles sofort funktioniert. Sie wollte zunächst nicht einsehen, dass es hier Behörden gibt, die für alles ein wenig Zeit brauchen“, sagt Mona Khalid rückblickend. Nach und nach gelang es der Sozialarbeiterin jedoch mithilfe der Mittlerin, im Gespräch zu Madihah durchzudringen. Die besorgte Mutter verstand schließlich, dass Said seine Medikamente schon bald bekommen würde. Zwar zunächst nicht von der Krankenkasse bezahlt, dafür aber vom Gesundheitsamt, das sich in dringenden Fällen um die erste Betreuung für Neuankömmlinge kümmert. Und auch in die Klinik könne sie mit ihrem Sohn gehen, erklärte SprInt Khalid. Bevor sie sich richtig versichern könne, brauche die Krankenkasse jedoch einen Beleg darüber, dass sie tatsächlich Said's Mutter sei. „Aber ich habe keine Bestätigung aus meinem Heimatland!“, warf Madihah ein. „Keine Sorge. Das geht in solchen Fällen auch mit einer Erklärung, die Sie unterschreiben müssen. Das werden wir für Sie vorbereiten“, dolmetschte die Mittlerin – wissend, dass Madihah selbst kaum schreiben kann. Madihahs erste Enttäuschung war verfliegen.

Bundesweite SprInt Servicestelle

Mona Khalid erklärte, zu ihrem Auftrag für die Beratungsstelle gehöre auch, dass sie die Mutter bei Arztbesuchen, bei der Wohnungssuche und der Schulanmeldung für ihre Kinder helfen werde. „Wenn die Migranten sich alleine darum kümmern, kommt es erfahrungsgemäß oft zu Kommunikationsproblemen und Missverständnissen“, sagt eine Migrationsberaterin. Und den Sozialarbeitern fehlt neben der Betreuung der diversen anderen Klienten oft die Zeit, die Migranten zu begleiten. Auch hier helfen die Mitarbeiter des SprInt-Vermittlungsservice. Für Madihah war die deutsche Bürokratie zwar noch immer verwirrend und fremd, die Sprach- und Integrationsmittlerin konnte ihr die Ängste aber nehmen. „Ich verstehe deine Sorgen. Aber das regeln die Sozialarbeiterin und ich mit dir zusammen“, sagte Mona Khalid.

Dank SprInt-Einsatz eine neue Wohnung

Schon bald wuchs jedoch erneut die Ungeduld in ihr. Mit Tochter und Sohn wohnte sie noch immer in dem Wohnheim der Stadt. Ständig wechselten die Bewohner. Eine Übergangsstation, aber keine Bleibe für lange Zeit – schon gar nicht, um sich ein neues Leben aufzubauen. So schnell wie möglich wollte Madihah raus dort. Aber, wie mietet man eine Wohnung in Deutschland? Akzeptieren deutsche Vermieter überhaupt eine Frau mit dunkler Haut und zwei Kindern? Würde sie vielleicht mehr Miete zahlen müssen als andere? All diese Fragen plagten sie. „Für Migranten mit schwarzer Hautfarbe ist es immer wieder schwierig, eine Wohnung zu finden. Weil die Vermieter die Sprache und Kultur meist nicht kennen, reagieren manche von ihnen ablehnend“, sagt die fallführende Sozialarbeiterin der Migrations-Beratungsstelle. Das Problem der kommunalen Mitarbeiter ist hierbei erneut die fehlende Zeit: Sie würden Menschen wie Madihah gerne bei Wohnungsbesichtigungen begleiten, schaffen es aber nicht aufgrund vieler anderer Aufgaben und Termine. Wieder sollte also SprInt Mona Khalid helfen. In Abstimmung mit der städtischen Sozialarbeiterin besichtigte sie mit Madihah gut ein halbes Dutzend Wohnungen und übersetzte zwischen ihr und den Vermietern.

Wie wichtig diese Begleitung war, zeigte Madihahs erschrockener Blick in einen deutschen Keller. „Warum sind hier unten noch Räume? Gibt es etwa Krieg?“ Die in Krisenregionen aufgewachsene Frau kannte Keller bisher nur als Schutzräume vor Soldaten. Die Mittlerin konnte der besorgten Madihah schnell klarmachen, dass sich in Deutschland keine Menschen mehr dorthin flüchten müssen. „Du brauchst keine Angst haben. Die Räume sind nur zum Aufbewahren gedacht.“ Und die SprInt erklärte ihr noch viele andere Dinge. „Im Winter wird es hier sehr kalt. Du brauchst eine Heizung!“ Sie erläuterte auch, wie die deutsche Mülltrennung funktioniert und dass die Mieter häufig das Treppenhaus putzen müssen. „Das Jobcenter wird dir auch Geld für die Kautions der Wohnung auszahlen. Danach wird dich dein Vermieter fragen.“ In kurzer Zeit lernte Madihah sehr viel über das Leben in Deutschland. Und schon bald fand sie eine Wohnung, mit der sie zufrieden war. In einer schönen Gegend der Stadt, „und sehr sauber“, lobte sie. Auch die Sozialarbeiter von der städtischen Beratungsstelle waren erleichtert. Eine Fachkraft erläutert: „Manche Migranten mieten vorschnell schimmelige oder überbezahlte Wohnungen, einfach, weil sie die Vermieter nicht verstehen oder nicht wissen, wie viel Geld ihnen das Jobcenter für die Wohnung gibt. Dies konnten wir durch den SprInt-Einsatz vermeiden.“

Sprachmittlerin räumt Missverständnis aus dem Weg

Doch nun musste Madihah nicht nur Essen, Kleidung und den Bus bezahlen, sondern auch noch die Miete. Ihr neues Leben wurde immer teurer. Mit der zunächst noch provisorischen Aufenthaltserlaubnis konnte sie kein Konto eröffnen. Beim Jobcenter erhielt sie in den ersten Monaten nach ihrer Ankunft daher immer wieder Schecks, mit dem sie das Nötigste kaufen konnte. Als einmal ihre monatliche Rate aufgebraucht war, wollte sie wie üblich zum Jobcenter gehen. Das kannte sie schon von vielen vorherigen Besuchen und versuchte es diesmal ohne Mittlerin Mona Khalid. Die

Sachbearbeiterin schüttelte jedoch nur den Kopf. „Was ist los!? Ich brauche das Geld!“ drängte Madihah. Doch die Mitarbeiterin wollte ihr nichts geben. „Sie haben vor kurzem bereits einen Scheck erhalten. Sie müssen auf den nächsten warten.“ Madihah konnte sich an den genannten Scheck nicht erinnern, doch alles Reden half nichts – mit ihrem gebrochenen Englisch und noch schlechteren Deutsch war es aussichtslos. Aufgewühlt beschloss sie, Hilfe bei der Migrationsberatung zu suchen. Hatte ihr die Sozialarbeiterin nicht gesagt, dass sie Anrecht auf die Unterstützung hätte? Sie wollte ja bald arbeiten, selbst für ihre Familie aufkommen. Aber, wie sollte sie anfangen ohne Geld? Mit ihrem Dickkopf voran betrat Madihah das Büro der Sozialarbeiterin. „Man will mir kein Geld geben! Was habe ich denn falsch gemacht?“ Die stets bemühte Betreuerin der Stadt wollte die Situation genau aufklären und rief erneut Mona Khalid vom SprInt-Vermittlungsservice hinzu. Diese befragte Madihah und ging mit ihr zur Deutschen Post, bei der die Zahlungen für Menschen ohne Konto ausgezahlt werden. Tatsächlich gab es in Madihahs Post-Filiale keinen Beleg über den Scheck. In einem Telefongespräch mit der Sozialarbeiterin und der SprInt fand die Sachbearbeiterin im Jobcenter schließlich den Auslöser des Problems. Der Scheck war dort offenbar versehentlich eingetragen worden. Die Nachzahlung würde etwas dauern. Madihah brauchte jedoch sofort Geld. Bei der Migrationsbehörde erhielt die Mutter nun zumindest einen Teil der Summe, die ihr zustand. Später bekam sie auch den Rest vom Jobcenter. Ohne die Vermittlung durch SprInt-Mitarbeiterin Khalid hätte das wohl noch lange gedauert.

Mit neuem Mut in eine bessere Zukunft

Für das erste Geld war gesorgt. Madihah dachte nun viel an die Zukunft. Niemals sollten ihre Kinder von anderen Menschen bestimmt werden, wie ihre Mutter zuvor. Said und Dunya sollten auf die Schule gehen, lernen, um später Arbeit zu bekommen. Nichts sollten sie verpassen, alle Chancen auf ein gutes Leben nutzen. Aber wie, und wo? Um auch diese Hürde zu bewältigen, hatte die Migrationsbehörde der Stadt erneut Sprach- und Integrationsmittlerin Khalid engagiert. Sie erklärte Madihah, welche Schularten es in Deutschland gibt und meldete mit ihr zusammen Said und Dunya an einer Grundschule in ihrem Viertel an. „Die Mutter war auch bei diesem Thema sehr ungeduldig. Sie wollte, dass ihre Kinder möglichst schnell beim normalen Unterricht mitmachen“, sagt Khalid. Sie kamen zunächst jedoch in eine separate Klasse und nicht in den regulären Unterricht. Die Mutter verstand nicht. „Warum sollen sie nicht genauso lernen wie die anderen in ihrem Alter? So verpassen sie doch alles!“ Khalid erklärte, dass es in Deutschland Förderklassen gibt. Dort würden ihnen Lehrer zunächst die deutsche Sprache beibringen. Auch das Leistungsniveau des älteren Said würden sie dort einschätzen, um zu bestimmen, auf welche weiterführende Schule er gehen solle. Mit der für ihren Sohn vorgesehenen Schulform war die Mutter unzufrieden. Die Lehrer wollten ihn auf die Realschule schicken. „Aber er soll doch die beste Bildung bekommen, er soll Abitur machen!“, sagte Madihah. Die Mittlerin erläuterte die Entscheidung der Lehrer: „Said ist noch nicht so weit. Er muss noch sehr viel nachholen. Außerdem gilt die Entscheidung der Lehrer nicht für immer. Wenn er fleißig ist, kann Said später auf das Gymnasium wechseln.“ Noch etwas widerwillig stimmte Madihah zu.

Wie ihre Kinder lernt nun auch Madihah die deutsche Sprache. Gleichzeitig besucht sie einen Integrationskurs. Fünf Tage in der Woche paukt sie dort Geschichte, Kultur und Politik. So wird sie bald die Hilfe von SprInt Mona Khalid nicht mehr benötigen, die sie bereits mehr als ein halbes Jahr begleitet und unterstützt hat. Und Madihah hat bereits ihr nächstes Ziel vor Augen: Eine Ausbildung zur Arzthelferin oder Krankenschwester. Das treibt sie an, die schwierigen deutschen Vokabeln im Akkord zu lernen. Durch die Hilfe ihrer Sozialarbeiterin und der Mittlerin hat sich Madihahs Alltag aber schon jetzt stark verändert. Sie versteht die Menschen in ihrer Umgebung viel besser als zu Beginn – nicht nur deren Sprache, auch deren Kultur und Regeln. Bei Problemen befragt sie nun kaum noch die Sozialarbeiterin oder die Mittlerin. Immer häufiger überwindet sie die Hürden nun selbst – so, wie sie

Bundesweite SprInt Servicestelle

es sich gewünscht hat. Die resolute Madihah ist ein wenig gelassener geworden. Ihr zweites Leben in Deutschland kann endlich beginnen.

SprInt: Vorteile für Behörden, Sozialarbeiter und Sachbearbeiter

- **Entlastung für städtische Mitarbeiter:**
Wie groß der Effekt von Sprach- und Integrationsmittlern (SprInt) sein kann, zeigt sich beispielhaft in der Stadt Wuppertal. Früher mussten die Mitarbeiter der dortigen Ressorts für Zuwanderung und Integration mehrmals pro Woche selbst für ihre Klienten dolmetschen. Durch die Unterstützung der SprInt kommt dies heute kaum noch vor. So haben die Fachkräfte Zeit, sich anderen Klienten und ihren Kernaufgaben widmen. Durch die sprachliche Unterstützung werden zudem ineffiziente Mehrfachberatungen der Migranten vermieden.
- **Vermeidung schwerwiegender Missverständnisse:**
Aus Unkenntnis unterschreiben Migranten teilweise vorschnell Mietverträge für teure Wohnungen, ohne auf die Erlaubnis ihres Jobcenters zu warten. Die Folgen sind oft hohe Schulden für die Migranten und Ärger für die Fachkräfte der Sozialen Arbeit. Wenn SprInt eingesetzt werden, kommt es gar nicht erst so weit, da sie die rechtlichen Vorgaben und Regeln der Behörden genau kennen.
- **Neutrales Dolmetschen statt Laienübersetzung:**
Sozialarbeiter müssen bisher in ihrem Alltag immer wieder auf Laiendolmetscher und Verwandte der Klienten zum Übersetzen zurückgreifen. Dies birgt die Gefahr von bewussten oder unwissentlichen Fehlübersetzungen, außerdem große Unsicherheit für die Fachkräfte, ob die Klienten das Gesagte auch verstehen. Durch den Einsatz der neutral und transparent arbeitenden SprInt wird dieses Problem beseitigt.
- **Professionelle Mittlung in Krisensituationen:**
Neben den Bereichen Dolmetschen und interkulturelle Kommunikation sind die Mittler auch geschult im Umgang mit Krisensituationen im Sozialbereich. Durch ihre Ausbildung können die Sprach- und Integrationsmittler also auch in heiklen Situationen neutral und kompetent vermitteln. Gada Hamady, Teamleiterin im Ressort Zuwanderung und Integration der Stadt Wuppertal, beschreibt die SprInt als „sehr zuverlässige und professionelle Partner“.
- **Sinkende Kosten für Sozialämter:**
SprInt vermeiden ineffiziente Mehrfachberatungen und Missverständnisse auch in den Jobcentern. Aus Sicht des Jobcenters Wuppertal rechnen sich daher die Kosten für Einsätze der Sprach- und Integrationsmittler. Gelobt wird dort auch das unkomplizierte Buchungssystem des SprInt-Vermittlungsservice.
- **Schnellere Integration der Migranten:**
Sprach- und Integrationsmittler sorgen für eine Willkommenskultur in Deutschland. Die Migranten fühlen sich aufgrund der sprachlich und kulturell sensiblen Betreuung mit ihren Anliegen ernst genommen und verstanden. Sie entwickeln zudem früh Verständnis für die deutsche Gesellschaft, deren Institutionen und das dortige Personal. Durch SprInt verstehen sie den Sinn hinter Gesetzen und Regeln. All das schafft für sie Anreize, sich schnell zu integrieren.